

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 132. VI. Jahrg.

London, den 2. Mai 1891.

Preis per No. 1d.

Zum Kampf.

Ihr Millionen weisser Sklaven
Rafft Euch auf zu neuem Krieg!
Frisch hinaus, verlasst den Hafen!
Auf die See, uns ist der Sieg!

Alles was im Boden glimmt,
Was er nur den Menschen beut,
Selbst was in den Wassern schwimmt,
Alles fordern wir schon heut.

Merkt wohl, dass die Unterdrückten
Zehnmal stärker sind als die,
Welche uns're Pfirsich pflückten,
Uns behandeln wie das Vieh.

Für den Mensch und seine Rechte
Hämmern wir am Felsenthor,
Weder Herren, weder Knechte,
Rast der Sturm zum Thor empor.

Jeder hat ein Recht auf's Leben,
Einer steht dem Andern gleich;
Gleich macht heute nur das Sterben,
Aber nicht der Arbeits-Schweiss.

Lieber woll'n wir untergehen,
Als länger in der Knechtschaft sein,
Lieber uns nie wiedersehen,
Als länger noch den Schuff erfreu'n.

Unser Land ward uns gestohlen;
Freche Hände raubten uns
Schon bevor wir nur geboren,
Unser Feld und Wiesengrund.

Ewig ist der Freiheit Drängen,
Aendern muss die Melodie,
Endlich muss die Ketten sprengen
Die Gewalt der Anarchie!

Ohne Land blüht keine Freiheit,
Ohne Land die Noth nur haust,
Ohne Land lebt keine Wahrheit,
Ohne Land sind wir verkauft!

Längst das Pulver ist erfunden —
Ladet Euer Schiessgewehr!
Auf den Hund seid Ihr geschunden —
Duldet keine Herren mehr!

Darum fordern wir mit Toben,
Ohne Rast und ohne Ruh,
Unser Recht auf Grund und Boden,
Gehn wir selbst dem Tode zu.

Darum auf, Ihr weissen Sklaven
Rafft Euch auf zu neuem Krieg!
Frisch hinaus, verlasst den Hafen!
Auf die See, uns ist der Sieg!

Conrad Fröhlich.

Auch eine dumme Frage.

Ja, warum habt Ihr denn noch nicht die Anarchie, wenn dieselbe mit dem gegenwärtigen Menschenmaterial realisierbar sein soll? So hörte ich neulich einen jungen Sozialdemokraten mehrere Anarchisten fragen, in einer Diskussion, wo ich gerade nur den Augenblick, in welchem diese Worte fielen, zugegen war.

Die Frage kam mir unter den gegebenen Verhältnissen schrecklich dumm vor und ich dachte mir, was würde wohl ein Sozialdemokrat antworten, würden wir ihn fragen, warum habt Ihr denn noch nicht den sozialdemokratischen Volksstaat, von welchem Ihr glaubt, dass er der Anarchie vorangehen muss?

Nun, der würde einfach sagen: Die ökonomischen Zustände haben sich noch nicht so weit zugespitzt; ehe die Sozialdemokratie das Ruder in die Hand nehmen kann, muss die Bourgeoisie erst ihre Mission erfüllt haben; das Kapital muss erst noch viel mehr konzentriert sein, ehe die Expropriation der Expropriateure vorgenommen werden kann. Und so lange die Arbeiter nicht alle gewohnt sind, in grossen Etablissements, wie sie durch die Aktiengesellschaften, Ringe u. s. w., die die Konzentration des Kapitals übernommen haben, in's Leben gerufen werden, zu arbeiten, sind auch diese noch nicht dazu reif, die Produktion im sozialistischen Sinne zu übernehmen.

Unsere Antwort kann natürlich so nicht lauten; denn bei uns spielt die Produktion gar nicht eine so sehr grosse Rolle, sie spielt wenigstens nicht die erste. Für uns handelt es sich in erster Linie um die Konsumtion; wir wollen nämlich, dass ein jeder Mensch ganz nach seinen Bedürfnissen geniessen kann, und dagegen wird sich wohl Niemand sträuben. Wir können nicht sagen, dass in der Anarchie die Produktion sich auf diese oder jene Art gestalten muss, sondern können nur unsere Vermuthungen darüber aussprechen.

Wir sind nicht der Ansicht, dass die Grossproduktion in einer anarchisch-kommunistischen Gesellschaft unbedingt nöthig ist,

obschon wir zugeben, dass dieselbe ihre Vortheile hat und sie deshalb auch wahrscheinlich so viel wie möglich beibehalten werden wird, d. h. die Arbeiter, welche jetzt in Fabriken zusammen arbeiten, werden als Produktionsgruppen auf Grund freier Vereinbarung weiter produzieren. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass es vortheilhafter ist, alle Arbeit in grossen Fabriken, wo Hunderte oder Tausende von Menschen beschäftigt sind, zu verrichten, als in kleinerem Masstabe, so lange nur eine Maschine genügende Bedienung hat. Die erstere Methode ist blos für den heutigen Kapitalisten günstiger, weil er dadurch an Bauwerken spart; sie wäre auch günstiger im soz.-dem. Volksstaat, weil dann die Aufseher oder sonstige Beamten einen besseren Ueberblick über das „niedere Personal“ haben. Da es aber in einer anarchistischen Gesellschaft so etwas wie Beamten nicht giebt, so ist die letztere Methode da ebenso vortheilhaft wie die erstere und ist deshalb kein Grund vorhanden, die Expropriation so lange hinauszuschieben, bis die Produktion in ein paar Fabriken konzentriert ist, deren Besitzer nicht mehr fähig wären Widerstand zu leisten; eine Sache, die sich übrigens, wie die Dinge jetzt liegen, schon noch ein paar Jährchen hinziehen dürfte, während dessen der Hunger und andere durch die Geldgier der Kapitalisten hervorgerufene Eventualitäten Tausende und Aber-tausende von Opfern hinwegraffen würden, was nur durch eine baldige Revolution verhindert werden kann.

Aber, wie kann man erwarten, dass die Volksmassen für eine Revolution sich begeistern, und noch dazu für eine anarchistische, d. h., wie können sie die Anarchie einführen, wenn sie für etwas ganz Entgegengesetztes präpariert werden? Und von wie vielen Individuen und Korporationen werden sie nicht tagtäglich bearbeitet.

Da sind in erster Linie die Pfaffen, deren Humbug von einem allweisen, allgütigen und was noch für einem Gott, von einem Himmel für die Armen und einer Hölle für die Reichen, falls diese nicht die Gewandtheit besitzen, durch ein Nadelöhr schlüpfen zu können, eine Eigenschaft, die ihnen in Folge ihres Schlemmerlebens gewöhnlich abgeht, noch von einer Masse von Arbeitern als baare Münze gehalten wird. Und gegen diesen groben Unfug hat Niemand mehr recht Ernst, Front zu machen, seitdem die Sozialdemokraten die Religion als Privatsache erklären, es ihnen also des Stimmenfanges wegen auf ein Bischen mehr oder weniger Dummheit bei ihren Angeworbenen nicht ankommt, und den besitzenden Klassen, wenn auch freisinnig, ein gläubiger Arbeiter im Grunde genommen doch lieber ist, weil ungefährlicher, als ein ungläubiger. Fast einzig und allein die anarchistische Propaganda ist es, welche den göttlichen Unrath, die Grundlage des Autoritätsglaubens, aus den Köpfen zu schaffen sich zur Aufgabe gemacht hat. Man denke sich diese Riesenarbeit!

Dann haben wir die verschiedenen politischen Parteien, von denen jede, um durch Mithilfe der Arbeiter an's Staatsruder gesetzt zu werden, diesen allerlei schöne Versprechungen macht. Darum giebt es noch konservativ gesinnte Arbeiter, liberale und was sonst noch für welche.

Jede dieser Parteien hilft nach ihrer Weise mit, an der Fabrikation der öffentlichen Meinung; und da ihnen in dieser Beziehung bei weitem die grössten Hilfsmittel zu Gebote stehen, so haben wir Anarchisten die öffentliche Meinung noch gegen uns.

Das Schlimmste an der ganzen Sache aber ist, dass auch diejenige Partei, die als eigentliches Endziel, wie sie vorgiebt, auch die vollständige Freiheit der Individuen im Auge hat, gerade gegen diese Freiheit, sowie auch gegen einen baldigen Umsturz agitirt, weil sie in dem Wahne befangen ist, dass zu einer solchen Freiheit die Menschen und zu einem Umsturz die ökonomischen Verhältnisse noch nicht reif seien. Diese Partei ist die Sozialdemokratie.

Dass aber die ökonomischen, oder sagen wir die Produktionsverhältnisse reif sind, um ohne grosse Störung in die anarchistische Gesellschaft einzuziehen zu können, haben wir weiter oben schon gesehen; und die Ursache, warum die grosse Volksmasse noch nicht für die Revolution, viel weniger für den Anarchismus eintritt, wurde auch so ziemlich erklärt. Wir haben gesehen, dass die sog. Kirche, sowie alle reaktionären Parteien noch die Macht haben, eine grosse Masse von Arbeitern gegen uns in's Feld zu führen.

Nun sehen wir aber auf der andern Seite, wie die einzelnen dieser Parteien angehörenden Individuen, als Arbeitgeber, trotz ihrer Versprechungen als Parteimitglieder, die Arbeiter bis auf's Blut aus-

schinden, was keineswegs geeignet ist, die Liebe der letzteren zu gewinnen; auch dürfte es den Arbeitern schwer fallen, die Vortheile, welche von der politischen Aktion der sie umgarnenden Volksführer für sie abfallen, selbst mit der Lampe aufzufinden; und da die Ausbeutung der Arbeiter im Allgemeinen tagtäglich raffinierter wird und wo sich die Arbeiter dagegen auflehnen, diese gar häufig mit „blauen Bohnen“ gespeist werden, so liegt es klar auf der Hand, dass durch eine energische revolutionäre Agitation von Seiten aller Derer, welche eine Umwälzung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse im Auge haben, es doch dazu gebracht werden kann, dass über kurz oder lang eine Revolution zum Ausbruch gelangt.

Fällt diese Revolution siegreich aus für das Proletariat, dann handelt es sich also darum, ob dasselbe für den Anarchismus reif ist, ob es fähig ist, ohne jede Autorität, ohne alle Gesetze seine Angelegenheiten zu regeln. Es wird scheinbar nicht reif dazu sein, so lange es belehrt wird und es seinen Lehrern Gehör schenkt, so lange also die öffentliche Meinung gegen den Anarchismus sich richtet — denn dieses Lehren bildet eine Art von Fabrikation der öffentlichen Meinung, geradeso, wie sie heute von den reaktionären Parteien betrieben wird —, sobald aber eine solche Agitation nicht mehr oder doch nur schwach vorhanden ist und folglich auch Niemand da sein wird, um sich als Herrscher oder Führer aufzuwerfen, wird es fähig sein, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

Wenn bisher das Volk in oder nach einer Revolution nach Führern, Herrschern und Gesetzgebern verlangte — was übrigens von dem eigentlichen Proletariat direkt gar nicht gesagt werden kann, denn dieses wurde gewöhnlich erst zum Wählen seiner „Beschützer“ aufgefordert — so lag der Grund immer darin, dass man keine sichere Handhabe für die Zukunft hatte. Niemanden war seine Existenz vollständig gesichert, selbst dem Besizenden nicht, darum wollte dieser Gesetze wenigstens zum Schutze seiner Habe und solche, die ihm, mit gut Glück, einen Weiterwerb in Aussicht stellten. Und als der Arbeiter sah, dass die Revolution ihn vorläufig aus seinem schmutzigen Winkel nicht hervorgeholt und auf Rosen gebettet hatte, so dachte auch er: Nun, die Herren, die da so schön sprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, werden, wenn Alles wieder seinen ruhigen Gang geht, schon solche Gesetze machen, die auch mich aus meiner gedrückten Lage befreien; und er wählte, oder liess es bereitwillig zu, dass man eine Regierung einsetze.

Anders wird es sein, in einer Revolution, welche der Gesamtheit alle Reichthümer zum freien Genusse zuführt und wo folglich alle Sorgen um eine Existenz in der Zukunft wegfallen werden. Die Arbeiter werden dann schon von selbst die beste Produktionsmethode ausfinden, ohne vorher die Segnungen der Grossproduktion, welche in ihrer Vollendung so ganz ruhig an die Sozialdemokraten abgetreten werden soll, gekannt zu haben.

In kurzen Worten könnten wir Allen, die uns ob unserer Ideen noch höhnisch belächeln, zurufen: Ihr Pfaffen, die Ihr in Eurer Scheinheiligkeit den Volkskörper aussaugt und seinen Geist zu vernichten sucht, Ihr Bourgeois, Aristokraten und Herrscher, die Ihr in frechem Uebermuthe die Töchter des Volkes schändet und seine Söhne mordet, Ihr Arbeiterführer, die Ihr gerne an die Stellen der jetzigen Herrscher tretet, möchtet, begehrt Euch einmal alle auf Reisen. Geht nach dem Monde, dem Saturn, dem Uranus, der Venus oder nach sonst einem Planeten und lasst um's Himmels Willen die Arbeiter, lasst das Volk allein! Ihr habt Euch jetzt genug um dasselbe „gekümmert“, lasst es einmal seine eigenen Wege gehen; hat es Euch „Rathgeber“, Euch „Wohlthäter“ und „Beschützer“ erst alle vom Halse, dann wird es leicht aufathmen, dann wird es von der Freiheit, die es umgiebt, sicherlich Gebrauch zu machen wissen. Y.

Hofjagd — Lappjagen.

Entbehrung—Entbehrung. Das grösste Unglück ist nicht der Tod, sondern die Noth, die am Fuss des Kindes schon klirrt. Aber der Tod hat seine tragische Gewalt, ein Mord schreit mehr nach Rache als ein ganzes zerstörtes Leben, das langsame Abtöden in Fabriken und sonstigen Heilanstalten wird man gewöhnt, es müssen daher starke Erschütterungen der Sinne stattfinden, ehe unser Geist auf den ungeheueren Frevel sich besinnt, ehe wir das Wort finden, welches in dieser Kastraten-Zeit die Stelle der That einnimmt.

Ich weiss, warum ich unsre Zeit eine Kastraten-Zeit nenne. Ein Mord, der aus persönlichen Motiven hervorgeht, den die Leidenschaft gebiert, die Eifersucht, die Noth, selbst die Habgier, solch ein Mord ist eine noble That gegen die feigen Vergewaltigungen der Arbeiter, wie sie durch bezahlte Schufte unter dem Schutze des Gesetzes verübt werden.

Zur Ehre des Gesetzes und — zum Vergnügen.

Der alte Wittelsbacher, der auf die Bauern schießt, hat Methode in seinem Wahnsinn. Es ist höchster Sport, Hofjagden abzuhalten, und die Kanibalen wissen ganz genau, dass Menschenfleisch besser schmeckt als irgend ein Wildpret. Auch unserer Geldaristokratie wird es nachgerade langweilig, in tausend Formen

das zu verzehren, was die Arbeiter in den Minen, an den Eisenbahnen, in tausendfacher Sklaverei erwerben, es wird langweilig, sich um das Binden einer Kravatte zu streiten, des Frasses in den verschiedenen Kombinationen und des öden Saufens (Kneipen kann diese Sorte glücklicherweise nicht) Praxis erschöpft sich, es wird einformig, die Massen der Fabriksklaven friedlich vorüberwandeln zu sehen, man braucht einen neuen Kitzel — Blut muss fliessen. Das erfrischt, das giebt Gesprächsstoff, so ein Bischen Gruseln gehört zum Vergnügen. Die römische Aristokratie der Cäsarenzeit, welche genau aus denselben schuftigen Elementen zusammengesetzt war wie die heutige amerikanische, freute sich der Gladiatorenkämpfe und der Christen-Quälerei mehr als das gemeine Volk. Und ich weiss auch, dass jene Bande sich nach der Ermordung des Grachus genau so die Hände rieb und ein intimes Privatfest feierte wie die Prominenten von New Orleans, als sie das Kunststück fertig gebracht hatten, wehrlose Menschen im Gefängnis zu erschiessen.

In Mount Pleasant hat man streikende Kohlengräber durch „Freigelassene“, die als sog. Deputy-Sheriffs dienen, erschiessen lassen; sogar die englische Ausgabe der „N. Y. Volkszeitung“ fühlt sich zu dem Nothwehr-Schrei berechtigt: „Es ist Zeit, dass wir uns zum Selbstschutz bewaffnen“. Ich sage sogar, denn angesichts der grössten Scheusslichkeiten appelliren diese „Arbeiter-Organ“ immer noch an die Staatshilfe durch die Wahl! Man schlägt die Tribunen todt, die Tribunen, dieses schlaue Zugeständnis der herrschenden Macht, was ist da zu thun? Man wähle andere Tribunen! O ihr unverbesserlichen Kinder! Nein, nicht Kinder, denn die wagen es doch ab und zu einmal, der ganzen bestehenden Ordnung zum Trotz, die Schule zu schwänzen.

Hofjagd. Ich lese in einer Zeitung des Fürstenthums Lippe- Detmold (gedruckt in diesem Jahr) im Jagdbericht: „Seine Hochdurchlaucht der Fürst war leider durch Unwohlsein verhindert, „theilzunehmen“, aber „Seine Durchlaucht der Erbprinz etc.“ brachte es fertig, bis gegen 3 Uhr Nachmittags 95 Stück Hochwild, „in Hürden eingestellt“, abzuschliessen. Man bedenke, das Wild, das zur Futterstelle kommt, wird in einen Kreis von bunten Lappen eingeschlossen; man hegte zwar „misstrauische Zweifel“ (sic!), ob das Wild diese Lappen respektiren würde, aber der Erfolg war glänzend: die Hirsche standen still und liessen sich von Ihrer Hochdurchlaucht erschiessen.“

Arbeiter, ihr seid kein Hochwild, denn von jenen Hirschen wird in derselben Zeitung berichtet, dass sie wohlgenährt waren und durch ihr Fett von gutem Jagdschutz zeugten, ihr seid blos magere Zugthiere, auf die man zum Vergnügen manchmal eine Jagd anstellt, aber vor den bunten Lappen, mit denen man euch den Horizont verhängt, habt ihr dieselbe Angst, denselben „Respekt“ wie jene unschuldigen Thiere des Waldes. Diese bunten Lappen heissen Gesetz, Sitte, Ordnung, Religion, Familie. Ein Mann lässt sich erniedrigen unter die Maschine, lässt sich entehren und darf nicht mucken, weil er seiner Familie Brod ins Haus bringen muss. Was liegt daran, was aus den Kindern wird! leben sollen sie, weil der Staat Material braucht, Material zur Verbrauchung durch Sklavenarbeit und zur Verwüstung durch Prostitution. Ist der Mann nicht bibelfest genug, so ist es die Frau, welche recht gut aus den Worten des Pastors die Berechtigung ihrer bezahlten Abhängigkeit herausfühlt.

Da knurren sie in der Tiefe, wenn sie einmal einen Blick in das Dasein gethan haben, welches man als Drohne im Sonnenschein führen kann, flugs wird ihnen der bunte Lappen der Religion vorgehängt. Unser Herrgott, der ein gar kurioser Mann ist, hat das so ausgetiftelt, damit ihr später um so seliger werdet, und sie beugen wahrhaftig das Knie vor dem Pfaffen, der den bunten Lappen um sich schlägt. Da ballt sich einmal eine Faust, weil das Herz doch noch die Schmach versteht, aber losschlagen darf sie nicht, da hängen die Lappen des Gesetzes und der Ordnung davor. Und Kerle, die unsittlich sind im Kern, weil sie von der Arbeit Anderer leben, predigen Sittlichkeit! Lächerlich! ich kenne Radikale, welche von der Waldverwüstung Thränen vor der Welt hervorpressen und die zur selben Zeit angstvoll die Depesche abwarten, ob ihr letzter Wald-Schacher gelungen ist.

Ich kenne auch das Einlullungslied: Es giebt keine spezifische Arbeiterfrage. Es ist Lüge der Angst und der Ueberhebung. Es sollte keine Arbeiterfrage geben! Wie aber unsere prächtige Zivilisation sich herausgebildet hat, ist die Arbeiterfrage einfach zur Sklavenfrage geworden. Es handelt sich um maschinenhafte Ausbeutung der Körper; und das wunderbarste Schauspiel für Götter ist es, wenn dieselben Männer, welche die schwarze Sklaverei energisch bekämpften (vielleicht, weil sie nichts dabei zu verlieren hatten), sich und ihre „Gesinnungsgenossen“ mit der Phrase vom „Ausbau der Republik“ über das vorhandene Elend hinwegzutäuschen versuchen.

Die Arbeiter können sich selber helfen, sie haben die Majorität, folglich die Macht; nur die Macht hat geschichtliche Umwälzungen vollbracht, manchmal der Beichtstuhl, aber niemals der Stimmkasten. Sie könnten — ja, wenn die Lappen nicht wären! Wenn die Hirsche wüsten, dass hinter den Lappen die Freiheit ist! dass es nur eines Anpralls bedarf, um den elenden Bindfaden zu zerreißen, der die ganze Gottesgnaden-Heuchelei zusammenhält! Aber

natürlich, die Jäger müssen leben, und es gibt immer Menschenpack genug, das noch stolz darauf ist, als Treiber angestellt zu werden, und mit Dank das Schmerzensgeld annimmt, wenn ihnen selber mal eins hinaufgeschossen wird.

Für wen schreibe ich solche schauerliche Wahrheiten, statt dem unverkennbaren Frühling ein Loblied zu singen? Nicht für mich; mir gehts gut, besser als ich es je erwartet hätte. Ich schreibe für jene Seelen, edler Unzufriedenheit voll, welche aus dem schwarzrothgoldenen Traum ihrer Jugend sich die praktische Gewissheit abstrahirt haben, dass an die Stelle der Festessen, Festreden, Bildungsphrasen und sittlichen Schulmeisterei die That treten muss, die befreiende That.

Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden leuchtet die Flamme!

(„Der arme Teufel.“)

Zur sozialen Bewegung in Oesterreich.

Tyrol, am 26. April 1891.

Auch die landwirthschaftlichen Arbeiter beginnen sich endlich zu regen. Arbeiter, über welche man oft sagen hörte, dass sie nie, oder doch noch lange nicht, zur Erkenntnis ihrer traurigen Klassenlage kommen werden, bewog der tyrannische Druck der ausbeutenden Gutsbesitzer, sich aus ihrer Lethargie aufzurütteln, um endlich Front gegen die Raubthiere in Menschengestalt zu machen.

Als erfreuliches Symptom des erwachenden Solidaritätsgefühles kann das Vorgehen der Feldarbeiter von Esorvas bezeichnet werden. Die Grundbesitzer vergeben in verschiedener Weise die Arbeiten, so dass z. B. beim Kukuruz (Mais) vom Ertrage der bebauten Fläche ein Drittel den Arbeitern als Lohn zufällt; ausserdem fordern sie jedoch anderweitige Arbeitsleistungen unentgeltlich; ferner Abgaben an Geflügel etc., gerade als ob wir noch mitten im feudalistischen System steckten. Gegen diese Extraausbeutung machen nun die Esorvaser Feldarbeiter Front und haben beschlossen, wenn die Grundbesitzer auf die bisher üblichen unentgeltlichen Arbeitsleistungen und auf die verschiedenen Abgaben verzichten, wird weiter gearbeitet, im Weigerungsfalle aber die Arbeit liegen gelassen.

Die Grundbesitzer wendeten sich daraufhin an die Bauern in Oroshaza, doch auch diese verweigerten die Annahme der Arbeit. Bravo! So muss es auf der ganzen Linie vorwärts gehen.

In der Ortschaft Baufalva im Bekeser Komitat fand am 8. März die Konstitution eines Vereins landwirthschaftlicher Arbeiter statt, wobei sich sofort 220 Personen als Mitglieder aufnehmen liessen.

Desgleichen entstanden seit Kurzem landwirthschaftliche Arbeitervereine in Bekes und Kondoros, und mehrere andere werden demnächst entstehen. Die hier angeführten Vereine weisen schon bis dato eine stattliche Mitgliederzahl auf.

So drängt sich endlich auch den Proletariern des Ackerbaues die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände auf und veranlasst sie zu einmüthigem Zusammenstehen, zur Vereinigung. Was wir oft nicht im Stande sind durchzusetzen durch Agitation, das besorgen, wie man sieht, die ausbeutenden Kanailen auf das beste zu unsern Gunsten, im Interesse der Allgemeinheit. Mögen diese ausbeutenden Bestien nur rastlos fortwühlen, ihre Thätigkeit kann nur das Erwachen der geknechteten Parias zur Folge haben; und das wünschen wir von Herzen. S.

Correspondenz.

Berlin, 26. April 1891.

Werthe Genossen!

Jedes Einzelne der bew. Blätter hat seinen richtigen Weg gefunden; denn es befinden sich viele Genossen in jedem Stadtviertel, die sich nicht länger von den Parlamentsduslern leithammeln lassen. Diese Kerls haben uns auch schon zu viele verkehrte Streiche gespielt; ich erinnere nur an das Rückwärtsblasen am ersten Mai; und gleich darauf kam der Formerstreik, wobei alte Arbeiter, welche schon 25 Jahre in einer Fabrik gearbeitet hatten, sich solidarisch fühlten; auch hier bliesen sie zum Rückmarsch, was die Herren doch gar nichts anging. Natürlich war die Sache dadurch verloren.

Vorige Woche war eine Versammlung im sechsten Berliner Wahlkreis; in derselben sprach ein gewisser Förster. Nach Beendigung des Vortrages meldete sich ein Genosse — so heisst es im Annoncenblatt, „Vorwärts“ —, der beantragte, dass, zum Dank für den schönen Vortrag, alle Anwesenden sich von ihren Sitzen erheben sollten. Das war dem Förster doch selbst zum Ekel; denn er verwahrte sich aufs Entschiedenste dagegen. Nun, wir wissen ja, dass die Arbeiter selbst Schuld tragen an derartiger Genossenmacherei. Der Betreffende war einer von denen, die zu der 1½ Million Stimmvieh zählen, mit welcher Liebkecht in der Reichstagsquatschbude, der Herrscherbande gegenüber, sich so gerne brüstet. E.

Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mannes auf den Lippen, lasst uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandelt wird. Heil denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntnis und Versöhnung sein! Weitling.

Die Geschichte eines Nihilisten.

Die Nachricht von der jüngst in Südrussland erfolgten Verhaftung Degaiefs, des Tödters Soudieikins, der seinerzeit allmächtiger Chef der geheimen Polizei in Petersburg gewesen war, ruft die Erinnerung wach an die blutige That, die sich unter Umständen vollzogen, dass man ihre Einzelheiten und ihre Vorgeschichte für die Erfindung einer blühenden dichterischen Phantasie halten müsste, wenn nicht das Ganze, durch das nüchternste gerichtliche Aktenmaterial, als erfreuliche Wahrheit unter Beweis gestellt wäre. Hier das, was die Akten erzählen: Im Jahre 1880 diente Degaief als Hauptmann in der russischen Garde. Exaltirten Charakters, verkehrte er mit Nihilisten, und eines Tages stand er gar an der Spitze eines Komplotts. Das Komplott wurde entdeckt und Degaief zum Tode verurtheilt. Gelassen erwartete er demgemäss sein Ende, als eines Nachts die Thüren seiner Zelle mit lautem Geräusche geöffnet wurden: „Ah! das sind die Henker!“ sagte der Verurtheilte. Aber es war nur der Chef der Geheimpolizei, der Gendarmerieoberst Soudieikin, ein alter Regimentskamerad Degaiefs. „Guten Tag, Degaief!“ — „Mein letztes Verhör, nicht wahr?“ — „Nein, Degaief“, erwidert Soudieikin und nimmt gemüthlich neben ihm Platz. „Du irrst dich, ich überbringe dir die Begnadigung des Kaisers.“

Der freudige Schreck machte Degaief zunächst ganz fassungslos. Als sich der Gefangene wieder gesammelt, fragte er: „Und was verlangt man von mir dafür.“ Soudieikin war kein gewöhnlicher Polizeimann. „Nichts . . . absolut nichts!“ erwiderte er. „Du bist frei, und nun komm' mit mir nach meiner Wohnung, dort können wir weiter plaudern.“ Zu Hause sagte der Oberst zu Degaief: „Erinnerst du dich unsrer Freundschaft? Diese war's, welche dich gerettet. Persönlich habe ich die Gnade des Kaisers angefleht, ich habe mich verbürgt, dass du nicht die alten Geschichten wieder anfangen wirst, und der Czar, der mich mit seiner Freundschaft beglückt, hat mir den Kopf eines Freundes nicht verweigert.“ Degaief sank seinem Retter zu Füssen und betheuerte unter Thränen, dass er mit dem Vergangenen für immer brechen werde. „Aber was wirst du jetzt thun?“ fuhr der Oberst nach dieser Gefühlszene fort. „Dein Wiedereintritt in das Regiment ist unmöglich. Ich wüsste nur einen Ausweg, willst du mein Sekretär werden? Dann wird dein Brod wiederhergestellt sein, und zwar im Gendarmerie-Corps, in welches du damit eintreten würdest. Wir werden gemeinsam arbeiten . . . doch überlege dir dies alles . . . ich will dich nicht zwingen, meinem Rath zu folgen.“

Degaief, voll Dankbarkeit für seinen Retter, nahm an. Soudieikin hatte diesen Feuerkopf richtig taxirt. Einmal Mitglied der Geheimpolizei, machte er auf die Nihilisten mit dem nämlichen Eifer Jagd, welchen er einige Monate zuvor bei der Herstellung von Bomben an den Tag gelegt. Er wurde der Schrecken seiner früheren Parteigenossen, von denen 20 durch ihn dem Henker überliefert wurden, während die Zahl der nach Sibirien Verschiedenen sich gar nicht genau bestimmen liess. So erlangte Degaief das volle Vertrauen seines Chefs. Dieser aber hatte bei seinen Berechnungen doch einen Faktor vergessen: Die Reue. Von ihr gepackt, suchte Degaief eines Tages einen berühmten Nihilisten auf, den er nicht verrathen, warf sich ihm zu Füssen und beschwor ihn bei der alten Freundschaft, ihm den Weg zu zeigen, auf welchem er wieder die Achtung der früheren Parteigenossen erlangen könne: „Ermorde Soudieikin!“ sagt der Nihilist. Degaief bittet um einen Tag Bedenkzeit. Am nächsten Tage schwört er, dass noch vor Ablauf eines Monats sein Chef zu leben aufgehört haben werde.

Man muss wissen, wer Soudieikin war, um das Interesse der Nihilisten für seine Beseitigung zu ermessen. Niemals hat es einen mit unumschränkter Vollmacht ausgestatteten Polizeimann gegeben. Er hing nur dem Namen nach von der dritten Abtheilung ab, er hatte seine eigenen Agenten, die nichts mit der Staatspolizei zu thun hatten, und auf der Kaiserlichen Bank konnte er über jede Summe verfügen. Er besass in verschiedenen Stadtvierteln Quartiere. Dasjenige, in welchem er sich allabendlich mit Degaief traf, befand sich in dem dritten Stockwerk eines alten Hauses, dessen zahlreiche, aus kleinen Bürgern bestehende Bewohnerschaft nicht wusste, wer der einfache in Zivil gekleidete Mann war. In dieser Wohnung also sollte er fallen. Zwei Nihilisten, Degaiefs Helfer, hatten es ausgekundschaftet, dass die an das Soudieikin'sche Logis stossende Wohnung des Nachbarhauses leer stand. Schnell war diese Wohnung gemiethet, und nun begannen die beiden Nihilisten die Trennungswand vorsichtig zu zerstören, bis sie so dünn war, dass ein einziger Hammerschlag eine weite Bresche legen konnte. Nun wurde der Tag der Ermordung festgesetzt. Auf das mit Degaief verabredete Signal schlugen die beiden Verschworenen die Mauer ein und nach heftigem Kampfe erlag Soudieikin den drei Nihilisten.

Durch das Nachbarhaus entwichen eine halbe Stunde später die Nihilisten, nachdem sie sich verkleidet, auf die Strasse und eilten nach dem geheimen Lokal, in welchem eine grosse Zahl der Parteigenossen sie mit Spannung erwarteten. Erst am nächsten Tage wurde der Mord entdeckt, als den vor dem Hause patrouillirenden Agenten die Zeit doch zu lange währte, dass ihr Chef sie zur Empfangnahme von Befehlen vor sich bescheiden liess. Die beiden Nihilisten, welche vom Nebenhaus aus operirt hatten, wur-

den später verhaftet und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt. Degaief aber blieb verschwunden, trotzdem die Regierung mit Anschlag seiner Photographie in allen russischen Städten verkünden liess, dass 10,000 Rubel demjenigen gehörten, der Degaief lebend einlieferte, 5000 Rubel demjenigen, der ihn todt überbrächte. Doch erst jetzt nach acht Jahren, nachdem er vom Auslande unter falschen Pässen nach Russland zurückgekehrt, ist er dem Czarentiger in die Hände gefallen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND

Das rauchschwache Pulver, sowie die Patronen und Gewehre für dasselbe sind durch den Bundesrath unter das Dynamitgesetz vom 8. Juni gestellt worden. — Volk, lasse Deine Finger von solchen Dingen.

— Die 4. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin fällt auf Grund des Pressgesetzes ein von grosser „Weisheit“ sprechendes Urtheil, indem wegen einem den deutschen Kaiser verhöhnenden Gedichte auf Einziehung der vorliegenden Nummer, sowie auf Unbrauchbarmachung aller vorfindlichen Exemplare und der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen des in — NEW YORK erscheinenden Witzblattes „Puck“ erkannt wurde. Wer lacht da?

— In der Metall-Industrie haben sich Koalitionen von Unternehmern fast über ganz Deutschland gebildet, um Arbeiter, welche nicht ganz gefügig sind, mit der Hungerpeitsche zu strafen. Besonders gilt es denjenigen Arbeitern, welche agitatorisch thätig sind.

In § 18 des Berliner Verbandsstatut heisst es nach dem angesammelten Material einer unlängst in London erschienenen Broschüre:

„Falls eine Giesserei von einem Streike betroffen wird, sind diejenigen Mitglieder, die Besitzer einer Giesserei sind, verpflichtet, dem vom Streike betroffenen Betriebe durch Lieferung des nothwendigsten Gussbedarfes helfend zur Seite zu stehen. . . .

Sollten die Arbeitnehmer desjenigen Unternehmers, dem die Ausführung von Guss durch den Abtheilungsvorstand übertragen worden ist, sich weigern, die Arbeit auszuführen, so sind dieselben als Streikende zu betrachten.“

Dem Statut ist eine „Geschäftsordnung der Arbeitsnachweisstelle“ beigegeben, in der in Paragraph 1 bestimmt ist, dass „sämtliche Mitglieder des Verbandes verpflichtet sind, ihren Bedarf an Arbeitern“ der Arbeitsnachweisstelle zu entnehmen. Paragraph 6 bestimmt, dass, wenn ein Arbeiter Arbeit angenommen, sich aber innerhalb der verabredeten Zeit nicht zur Arbeit einfindet, „falls nicht triftige Gründe vorliegen“, er in den nächsten 14 Tagen keinen neuen Arbeitsnachweis erhält. Nur ausnahmsweise dürfen Verbandsmitglieder Arbeiter direkt annehmen, wenn:

- a) die Arbeitsnachweisstelle den verlangten Arbeiter nicht liefern kann;
- b) es sich um dringende Fälle von Aushilfe bei auswärtigen Arbeiten handelt.

Auf ein Ersuchen des Verbandes an das Kriegsministerium, um ein Hand in Hand in Hand gehen, erhielt derselbe eine Antwort, worin eine Stelle lautet, wie folgt:

„Die Direktoren der Fabriken sind seit jeher angewiesen, alle sozialdemokratischen Elemente von ihren Arbeitern fern zu halten und unterstützen demgemäss jede Bestrebung, welche diese Absicht zu fördern geeignet ist.

Der Verein kann daher einer Unterstützung seiner beabsichtigten weiteren Massnahmen, um in Zukunft sozialdemokratische Arbeiter von der vaterländischen Arbeit auszuschliessen, durch mich gewiss sein.“

Auch die kgl. Eisenbahndirektion erklärte in einem Schreiben, im Einverständnis mit dem Verband zu handeln.

Im Folgenden entnehmen wir der betr. Broschüre einige der darin angeführten Uriasbriefe:

An den Vorsitzenden der Vertrauens-Kommission des Verbandes Berliner Metall-Industrieller.

Herrn Fritz Kühnemann, hier.

Die Schlosser (folgen drei Namen) sind wegen groben Unordnungen und frechen Benehmens gegen ihren Meister von uns entlassen.

Es wird gebeten, dieselben vorkommenden Falls von jeder Beschäftigung auszuschliessen, resp. nicht gewähren zu wollen.

p. Ludw. Löwe & Co.
J. Schinkel.

* * *

Eisengiesserei Vulkan (L. Wolf & Co.) Berlin N., 28. April 1890.

Zur Vervollständigung des Verzeichnisses über notorische Agitatoren und Unruhestifter geben wir Ihnen hiermit den Namen des Formers (folgt Namen) ergebenst auf; wir haben denselben wegen Agitationen unter unsern Arbeitern vor Kurzem entlassen.

Wir bitten den Namen bei den Vereinsmitgliedern gütigst bekannt zu geben und empfehlen uns etc.

PS. Das beiliegende Schreiben mit Aufgabe der streikenden Arbeiter ist mit hektographischer Tinte geschrieben.

* * *

Wie sich der Verband den Hilfeleistungen der Polizei gegenüber dankbar erweist, geht aus Folgendem hervor:

„Durch einstimmigen Beschluss unserer Generalversammlung veranlasst, hat die Vertrauens-Kommission dem k. Polizei-Präsidium hieselbst 3000 Mark überwiesen mit der Bitte, diese Summe denjenigen Beamten zuzuführen, die aus Anlass der 1. Mai über Gebühr angestrengt werden mussten und deren thatkräftiger Unterstützung wir wesentliche Dienste verdanken.“

Sollten solche Dinge nicht dazu geeignet sein, den Arbeitern endlich die Augen zu öffnen, ihnen zu zeigen, dass sie sich aus ihrer bedrückten Lage nur befreien können, indem sie dem ganzen Ausbeuterpack die Schädel zerschmettern?

FRANKREICH.

In Lille besuchte ein Soldat, welcher auf Urlaub war, in Uniform eine anarchistische Versammlung und hielt eine heftige Rede gegen seine militärischen Vorgesetzten. Er wurde später in Dunkirk verhaftet und zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Nach Ablauf dieser Strafe wird er noch vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Korrespondent eines englischen Bourgeoisblattes bemerkt hierzu: „Dieses ist der einzige bekannte Fall, in welchem die anarchistischen Flugblätter, wie es scheint, einen Einfluss auf die Armee ausübten. Im Allgemeinen sind die Truppen loyal und kümmern sich wenig um Politik.“ Dieses stimmt jedoch nicht zu dem dieser Tage vorgekommenen Fall, wo bei einem Manöver mit scharfen Patronen auf Offiziere geschossen wurde. Uebrigens kann man ja auch nicht verlangen, dass alle Unzufriedenen sofort vereinzelt meutern, das wird sich schon mit der Zeit machen.

— In Reims wurde Genosse Courtois wegen Aufreizung zum Mord und zur Plünderung in Contumacium zu 13 Monaten Gefängnis und 1000 Fr. Strafe verurtheilt.

— Unser Bruderorgan „Père Peinard“ wurde wieder wegen Aufreizung zum Mord und zur Plünderung und Aufforderung der Soldaten zur Ungehorsamkeit etc. angeklagt. Die verantwortlichen Genossen Cabor und Bertault, welche bei der Verhandlung nicht erschienen waren, wurden zur Maximumstrafe 2 Jahre Gefängnis und 3000 Fr. Strafe verurtheilt.

GROSSBRITANNIEN.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe. Eine Frau Jackson, welche unlängst von ihrem Manne, der sie ihres Geldes wegen geheirathet hatte, eingesperrt worden war, weil sie mit ihm nicht zusammen leben wollte, musste auf Richterspruch wieder freigelassen werden. Vorigen Dienstag stand ein gewisser Hedge vor den Richtern zu Watford; seine Frau verausgabte gewisse Summen Geldes, welche er ihr von Zeit zu Zeit gab für Miete zu entrichten, zu andern Zwecken, worauf Hedge sie grob behandelte. Die Frau verliess ihn dann und kehrte zu ihrer Mutter zurück. Er aber folgte ihr dorthin und verlangte sie heraus. Als diesem Verlangen kein Gehör geschenkt wurde, sprengte er die Thüre des Hauses und drohte seiner Frau und Schwiegermutter mit Gewalt. Die Anklage verlangte nun, dass Hedge für sein künftiges gutes Betragen eine Bürgschaft auferlegt werde. Die Richter verweigerten dies. Sie waren der Ansicht, dass die Frau eines Arbeiters, welcher das Brod für die Familie verdienen muss, kein Recht habe, ihren Mann zu verlassen. Die Frau eines Arbeiters darf also von diesem tyrannisirt werden; nicht so die Lady.

— Einen neuen Kniff hat man hier erfunden, um womöglich wenigstens einen Theil der Arbeiterklasse um die Erkenntniss seiner Interessen zu betrügen. Es war nämlich in Birmingham, wo man zuerst auf den Gedanken kam, eine „Mädchen Briefe-Innung“ (Girls Letter Guild) zu gründen. Der Plan dieser Innung ist, junge Fabrikarbeiterinnen und reiche Damen in sich aufzunehmen. Jeder Dame wird ein Fabrikmädchen beigegeben, für welches sie Führerin, Lehrerin und Freundin sein soll. Die Statuten der Innung machen es nöthig, dass die Dame dem Mädchen allmonatlich wenigstens einen Brief schreibe, welcher von gutem Rath, weiser Anleitung und Sympathie sprechen solle. Ueberhaupt soll die Dame dem Mädchen als ältere Schwester oder „moralische“ Mutter gelten u. s. f. Man kann sich leicht denken, wie in solchem Falle den jungen Arbeiterinnen von den verzogenen und verbildeten Dämchen die Köpfe verdreht werden, und wie sie folglich ihr Interesse, als zu einer Klasse gehörend, welche für ihre Emanzipation zu kämpfen hat, aus den Augen verlieren müssen. Wie doch die Bourgeoisklasse ihr Bischen Gehirn anstrengt, um auf Mittel zu sinnen, wodurch sie die Arbeiterklasse in ihren Netzen fangen kann.

Bravo!

Der „Commonweal“, herausgegeben von der Socialist League, wird jetzt wieder wöchentlich erscheinen und zwar als anarchistisch-kommunistisches Organ.

Briefkasten.

Raphael (New York). Your Post Card we have forewarded to our friend at Galatz. — J. (Schweden). Korrespondenz in nächster Nummer; das Verlangte geht die nächsten Tage ab. — St. (Z.). Bitte, die fr. noch zu behalten, bis wir Brief von Kr. haben. — W. W. 3 M. erhalten.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

„The Hope“, Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street.

Jeden Dienstag, Abends 9 Uhr, freie Diskussion.

Die am Sonntag den 19. April in Nr. 40, Berner Street, Commercial Road, E., abgehaltene Propaganda-Versammlung beschloss, wenn möglich diese Versammlungen regelmässig fortzusetzen und findet deshalb die nächste Versammlung Sonntag den 10. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im gleichen Lokale mit dem Thema: „Freie Gesellschaft“ statt, worauf wir alle Genossen aufmerksam machen.

Wie uns mitgetheilt wurde, findet Samstag Abend den 2. Mai eine öffentliche Versammlung im Club Deutsche Eiche, 54, Princess Square, Cable St., E., statt, worauf wir namentlich die Genossen von Whitechapel und Poplar aufmerksam machen.

Ferner richten wir die Frage an alle anarchistischen Gruppen, sowie an die einzelnen Genossen, ob es nicht dringend nothwendig sei, am 14. Juli am Tage der Erstürmung der Pariser Bastille, ebenfalls ein Massenmeeting einzuberufen, dessen Zweck ist, nicht durch eine lange Reihe von Rednern zu glänzen, sondern in jeder Hauptsprache nur einer, aber um so mehr die bei allen frühern Revolutionen gemachten Fehler aufzudecken und die grosse Masse der Proletarier um so zielbewusster auf die kommende vorzubereiten.

Die Gruppe.